

A Listening Pope

Einen aufmerksameren Zuhörer gibt es nicht – jedenfalls in der Wahrnehmung der meisten, die in seiner Anwesenheit zu reden und zu diskutieren haben. So kenne ich es von der Internationalen Theologenkommission, der Joseph Kardinal Ratzinger bis zu seiner Papstwahl präsiidierte, und anderen römischen Kongressen. Es wird sorgsam registriert, ob er bei einem Redebeitrag den Stift für Notizen zückt oder aus der Hand legt. Den theologischen Redner beschleicht allerdings leicht das etwas mulmige Gefühl, ihm eigentlich kaum etwas substantiell Neues sagen zu können, sodass ihn am Zuhören eigentlich nur interessieren könnte, welche Argumente vorgetragen werden und welche nicht, in welcher Reihenfolge und weshalb, mit welchen Akzenten und welchen Zwischentönen. Das diszipliniert. Kritische Distanz zu halten, fällt nicht jedem leicht. Aber je unabhängiger der Kopf, desto offener das Ohr des Zuhörers. Wenn er am Ende eine kleine Zusammenfassung gibt, glaubt sich der Redner nicht nur bestens verstan-

den (manchmal besser, als er sich selbst verstanden hat); gleichzeitig wird die folgende Diskussion aufs Wesentliche, aufs Interessante, Weiterführende konzentriert und meistens der vorgestellte Gedankengang in noch etwas höhere Regionen geführt, nicht selten auch ebenso dezent wie entschieden in die Richtung gelenkt, die dem Kardinal, dem Präfekten, dem Dogmatiker weiterführend scheint.

Das aufmerksame Zuhören ist aber nicht nur eine Projektion der Zuhörer. Joseph Ratzinger ist seinem Naturell und seinem Lebensstil nach aufmerksam, präsent, höflich, interessiert. Wann immer möglich, war der Präfekt bei den Sitzungen seiner Theologenkommision anwesend – und er machte es fast immer möglich. Die meisten Themenstellungen der Kommissionen und Kongresse verdanken sich seiner intellektuellen Neugier – die freilich im wohlverstandenen Interesse der Kirche und ihres Dialoges mit der Wissenschaft steht. Wo er einen Überblick hat, werden gezielt jüngere Leute eingeladen, und keineswegs nur katholische. Und wer die Scheu überwand und den Kardinal als Kollegen ansprach, hatte einen echten Dialogpartner gefunden.

„A listening Pope“, sagen die Amerikaner und treffen nicht nur ein Merkmal seines Amtsverständnisses, sondern einen Grundzug seines Wesens. Über drei Wochen war ich im Oktober 2005

als Berater bei der Welt-Bischofssynode über die Eucharistie in Rom – als einziger Laie auf dem buchstäblich letzten Platz in der hintersten Reihe der Synodenaula und deshalb mit einem vorzüglichen Überblick über die dichtbesetzten Bänke der Kardinäle und Bischöfe. Alle Eminenzen und Exzellenzen hatten je sechs Minuten Zeit, Erfahrungen aus ihren Ländern mitzuteilen oder theologische Reflexionen anzustellen oder praktische Vorschläge zu machen – und keinen aufmerksameren Zuhörer fanden sie als den Mann in Weiß vorne in der Mitte, der Stunde um Stunde den Beiträgen lauschte. Leider hat er, außer zu Gebeten und Grüßen, nur zweimal das Wort ergriffen. Einmal, in der Terz zu Beginn der Synode, mit der frei gehaltenen, druckreifen Predigt über die von der Liturgie vorgesehenen Schlussverse des Zweiten Korintherbriefes – nur mit dem griechischen Bibeltext und dem lateinischen Stundenbuch in der Hand und die Synodenväter behutsam vom einen zum anderen und wieder zurück führend, um ihnen den Sinn des christlichen Gottesdienstes mit Worten des Apostels Paulus zu erläutern. Zum anderen mit einer ebenso frei gehaltenen, gleichfalls druckreifen, aber auf einem älteren Aufsatz basierenden Stellungnahme zum Opfer- und Mahlcharakter der Eucharistie, die man am besten so, wie gesprochen, gleich in das Synodendokument aufgenommen hätte.

Das schriftliche Hören ist das Lesen. Der Papst war und ist ein großer Leser. Zu schweigen von den mittelmäßigen Gutachten und unappetitlichen Prozessakten, die über seinen Schreibtisch gehen: Seit Pius II. (1458–1464) hat es keinen so gebildeten Humanisten auf dem Stuhl Petri gegeben, und um einen so ausgewiesenen Theologen zu finden, muss man noch weiter zurückgehen in die Geschichte. Wer als Papst so diszipliniert ist, in seinen Tagesplan regelmäßige Zeiten des Studiums einzubauen, ist von einer unbändigen Neugier be-seelt, kennenzulernen, aufzunehmen, weiterzudenken, was andere gedacht, gesagt, geschrieben haben. Ein Lehrer, der zuhört – das ist eine Vision für das Papstamt mit ungeahnten Perspektiven.

Das genaueste Hören ist das Beten. Die Intensität der Liturgien beim Begräbnis Johannes Pauls II. und bei seiner eigenen Amtseinführung, beim Weltjugendtag in Köln, in Auschwitz, in Bayern, in der Türkei kommt nicht von ungefähr. Man darf sich nicht nur auf die Predigt freuen; die ganze Körpersprache ist Verkündigung. Die Gesichtszüge – das Fernsehen bringt es rüber – sind durchgeistigt: geformt vom Geist der Liturgie. Das ist nicht nur die Prägung vieler Priesterjahre, nicht nur der Habitus des in zahlreichen Zeremonien erprobten Bischofs: Es ist der Gläubige Joseph Ratzinger, der ausstrahlt, was es heißt, wenn der

Apostel Paulus im Römerbrief schreibt: „Der Glaube kommt vom Hören.“

Prof. Dr. Thomas Söding, geboren 1956 in Hannover, ist Professor für Biblische Theologie am Katholisch-Theologischen Seminar der Universität Wuppertal. Er ist Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Internationalen Theologenkommission in Rom.